

# Jenseits von Schuld und Strafe – Menschenrechtliche Perspektiven der Verhaltensorientierten Sozialen Arbeit

Prof. Dr. Christoph Bördlein

Die verhaltensorientierte Soziale Arbeit betrachtet soziale Probleme als das Resultat menschlichen Verhaltens. Die Lösung von sozialen Problemen erfordert daher eine Veränderung von Verhalten auf Seiten der Betroffenen, ihrer Bezugspersonen und anderer Akteure. Dabei wird Verhalten als das Resultat der Formung durch die Umstände, unter denen es auftritt, betrachtet. Dieser Sichtweise der Umstände liegt ein zutiefst humanistisches Menschenbild zugrunde. Fehlverhalten wird nicht als Schuld oder moralisches Versagen der Person aufgefasst, sondern in seiner Bedingtheit rational und mit den Methoden der empirischen Wissenschaften verstanden. Darauf bauen Methoden zur Lösung von Problemen auf, die sowohl evidenzbasiert und transparent sind als auch die fundamentalen Menschenrechte der Beteiligten achten.

## 1. Verhaltensorientierte Soziale Arbeit

Die verhaltensorientierte Soziale Arbeit basiert auf dem Prinzip, dass sich soziale Probleme als die Folge von menschlichem Verhalten interpretieren lassen: Menschen machen etwas, das sie nicht tun sollten, weil es sie selbst oder andere schädigt (z. B. Drogen konsumieren) oder sie tun etwas nicht, das sie tun sollten, um eine befriedigendere Lebensgestaltung zu erreichen (z. B. die Schule besuchen, ihre Kinder zu Vorsorgeuntersuchungen bringen, Essgewohnheiten verändern, usw.). Dabei wird das Verhalten nicht nur am Klienten oder der Klientin festgemacht [1]: Es ist umgekehrt auch menschliches Verhalten, das die Rahmenbedingungen schafft, unter denen die Klienten leiden (z. B. ein nicht-wertschätzendes Umfeld). Die verhaltensorientierte Soziale Arbeit hat zum Ziel, soziale Probleme zu lösen, indem sie Menschen dabei unterstützt, neues Verhalten zu erlernen und ungünstiges oder schädliches Verhalten abzulegen oder indem sie das Verhalten von Menschen im öffentlichen Raum durch die Behavioral Community Interventions beeinflusst [2]. Dabei verfolgt die verhaltensorientierte Soziale Arbeit den Ansatz der sog. angewandten Verhaltensanalyse unter der Prämisse, dass jegliche Interventionen immer dazu dienen sollen, Menschen dazu zu befähigen, ihr volles Potenzial auszuschöpfen [3].

Die Verhaltensanalyse wurde seit den 1930er Jahren als experimentelle Grundlagenwissenschaft (**experimental analysis of behavior**, EAB) entwickelt [4]. Sie untersucht die grundlegenden Gesetze des Verhaltens – also warum sich Menschen so verhalten, wie sie sich verhalten. Seit den 1950er Jahren, verstärkt aber seit der Gründung der Zeitschrift **Journal of Applied Behavior**

**Analysis** im Jahr 1968 [3], gibt es die angewandte Verhaltensanalyse (**applied behavior analysis**, ABA). Deren Ziel besteht darin, sozial bedeutsame Veränderungen durch die Übertragung und Nutzbarmachung von grundlegenden Lerngesetzen zu erreichen. Der Grundgedanke der Verhaltensanalyse lautet, dass Verhalten ein Resultat der Formung durch die Bedingungen ist, unter denen es auftritt oder in der Vergangenheit auftrat. Menschliches Verhalten wird bestimmt durch die biologischen Voraussetzungen (unser Körper ermöglicht uns bestimmtes Verhalten), durch unsere Lerngeschichte (in der Auseinandersetzung mit unserer Umwelt haben wir uns über die Spanne unseres Lebens hinweg verändert) und die gegenwärtige Umwelt (die Situation, in der wir uns verhalten und die Konsequenzen, die normalerweise auf unser Verhalten folgen). Verhalten wird dabei immer sehr breit verstanden als „alles, was ein Mensch tut“ [5], sei dies von außen sichtbar oder nur der Person zugänglich, die sich gerade verhält – daher gelten auch Gedanken und Gefühle als Verhalten. Seit 1968 wurden über 350 verschiedene Anwendungen der Verhaltensanalyse entwickelt [6]. Angewandte Verhaltensanalyse [7] hilft z. B. Menschen mit Entwicklungsstörungen und anderen Behinderungen dabei, unabhängiger zu leben. Effiziente Unterrichtstechniken [8] basieren auf ihr, ebenso wie die wirksamsten personenbezogenen Methoden, um verhaltensbedingte Arbeitsunfälle zu verhindern [9]. Die angewandte Verhaltensanalyse hat also ein breites Anwendungsspektrum, ist dabei keine Spielart der Psychologie, sondern ein eigenständiger Ansatz, um Menschen zu unterstützen, ihr Verhalten zu verändern. Aufgrund dieser großen Bandbreite der Anwendungsmöglichkeiten [10] ist die angewandte Verhaltensanalyse in vielen Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit ein fruchtbarer Ansatz und bildet die Grundlage für die verhaltensorientierte Soziale Arbeit [11].

Der Ansatz der verhaltensorientierten Sozialen Arbeit geht u. a. auf Eileen Gambrill und Bruce Thyer zurück [12, 13], zwei Sozialarbeitende und Verhaltensanalytiker, die in den vergangenen Jahren auch als Gastprofessoren an der Fakultät angewandte Sozialwissenschaften der THWS waren und in dieser Eigenschaft an der Menschenrechtswoche mit Vorträgen teilnahmen. Die verhaltensorientierte Soziale Arbeit ist eng verknüpft mit der evidenzbasierten Sozialen Arbeit, die fordert, dass sich Sozialarbeitende an den Prinzipien wissenschaftlichen Arbeitens orientieren sollten, was im Kern bedeutet, dass sie ihr Handeln ständig auf den Prüfstand stellen und die Frage beantworten müssen, ob durch ihre Intervention die Klientinnen und Klienten tatsächlich eine Veränderung in die wünschenswerte Richtung vollziehen konnten.

Die verhaltensorientierte Soziale Arbeit baut damit explizit auf zwei Artikeln der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte [14] auf:

- Das Recht auf Bildung nach Art. 26:  
 „Die Bildung muss auf die volle Entfaltung der menschlichen Persönlichkeit [...] gerichtet sein.“  
 Daraus folgt, was man im Englischen als das **right for effective treatment (education)** bezeichnet: Wenn mir keine grundlegenden Kompetenzen (Sprechen, Lesen, Schreiben, mich mit anderen verständigen, lernen, wie ich mit anderen umgehen kann) vermittelt werden, kann ich meine Persönlichkeit nicht entfalten. Die Sozialarbeiterin und Verhaltensanalytikerin Karola Dillenburger [15] hat (ebenfalls als Gastprofessorin der THWS) über dieses Recht auf Bildung und seine Bedeutung für die verhaltensorientierte Soziale Arbeit im Rahmen der Menschenrechtswoche 2021 gesprochen.
- In Art. 27 wird erklärt:  
 „Jeder Mensch hat das Recht, am [...] wissenschaftlichen Fortschritt und dessen Wohltaten teilzuhaben.“  
 Dieses Recht beinhaltet den Zugang zu evidenzbasierten Methoden im Bereich der Bildung und Erziehung. Die verhaltensorientierte Soziale Arbeit eignet sich wie kein anderer Ansatz dazu, diesem Recht Genüge zu tun. Sie fußt u. a. auf dem Prinzip, dass ihre Methoden transparent gemacht werden müssen, sodass die Klienten und andere Beteiligte in der Lage sind, nachzuvollziehen, was getan wird, um ein soziales Problem zu lösen. Maßnahmen der Sozialen Arbeit werden in der Regel (immer noch) selten evaluiert. Wenn dies doch geschieht, zeigt sich regelmäßig, dass verhaltensorientierte Maßnahmen nicht nur am wirksamsten sind, sondern auch, unter Wahrung der Rechte des Klienten, am effizientesten, d. h. dass sie am meisten helfen bei dem wenigsten Aufwand und der geringsten Belastung für den Klienten und andere Beteiligte [16–22].

Der Menschenrechtsbezug der verhaltensorientierten Sozialen Arbeit geht weit über diese Artikel der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte hinaus. Der verhaltensorientierten Sozialen Arbeit liegt ein zutiefst humanistisches Menschenbild zugrunde. Diese Grundlegung der verhaltensorientierten Sozialen Arbeit soll im Folgenden ausgeführt werden.

## 2. Jenseits von Schuld und Strafe – Die Sichtweise der Umstände

Das Menschenbild der verhaltensorientierten Sozialen Arbeit ist die sog. „Sichtweise der Umstände“. Was sich dahinter verbirgt, erläutert Patrick Friman [23], der als Verhaltensanalytiker u. a. in der Gefährdetenhilfe arbeitet. Problematisches Verhalten wird in der verhaltensorientierten Sozialen Arbeit nicht als ein Produkt einer „defekten Person“ betrachtet, sondern als Resultat der Bedingungen, unter denen es auftritt. Friman [23] arbeitet für „Boys Town“, eine Einrichtung für gefährdete Jugendliche in Nebraska, die von Father Edward Flanagan Anfang des 20. Jahrhunderts gegründet

wurde. Auf Flanagan geht die Grundhaltung dieser Einrichtung zurück, die besagt, dass es auf der Welt keine schlechten Jungen gibt, sondern nur schlechte Umgebungen, schlechte Vorbilder und schlechtes Lehren („There's no such thing as a bad boy...“). Friman [23] erläutert diesen Gedanken als die „Sichtweise der Umstände“, die er von der Sichtweise der **Schuld** abgrenzt. Die Jungen, um die sich Father Flanagan kümmerte, hatten Vieles falsch gemacht, aber nicht deshalb, weil sie „schlecht“ waren, sondern weil ihnen schlechte Dinge widerfahren waren und diese schlechten Dinge ihnen beigebracht hatten, sich falsch zu verhalten. Als Konsequenz stellte er sicher, dass den Jungen in seiner Einrichtung viele gute Dinge widerfahren, mit dem Ziel ihnen beizubringen, wie sie sich richtig verhalten können. Diese Sichtweise der Umstände (**circumstances view**) ist das, was der Verhaltensanalyse in all ihren Ausprägungen und damit auch der verhaltensorientierten Sozialen Arbeit zu Grunde liegt.

Verhaltensanalytiker versuchen, die Gründe für ein Verhalten in den Umständen, unter denen es auftritt, zu finden, nicht in der Person. Sie wollen verstehen, warum ein Mensch das tut, was er tut, und gegebenenfalls daraus ableiten, wie man diesen Menschen dabei unterstützen kann, sich anders zu verhalten – nämlich indem man die Umstände, unter denen er sich verhält, verändert. Diese Sichtweise der Umstände wird gelegentlich in Misskredit gebracht, in dem behauptet wird, damit würde unangemessenes (z. B. kriminelles) Verhalten entschuldigt. Doch wer so argumentiert, denkt noch immer in den Kategorien einer Kultur der Schuld. In der Kultur der Schuld ist man nicht an einer Lösung der Probleme interessiert, sondern daran, jemanden verantwortlich und schuldig zu machen. Wer sich die Sichtweise der Umstände angeeignet hat, entschuldigt nicht schlechtes Verhalten. Schlechtes (z. B. kriminelles) Verhalten bleibt schlecht. Durch die Sichtweise der Umstände möchte man aber verstehen, wie es dazu gekommen ist, dass sich die Person so verhalten hat, wie sie sich verhalten hat, und daraus ableiten, was getan werden muss, damit diese Person sich in Zukunft anders verhalten kann. Die Person kann man nicht verändern, aber man kann die Umstände, unter denen sie sich verhält, verändern. Anders ausgedrückt: Verhalten ist eine Funktion der Umstände, unter denen es auftritt.

Dieser Grundgedanke ist der hauptsächliche Unterschied zwischen der Verhaltensanalyse und der Alltags-Sicht auf menschliches Verhalten, die (nicht beobachtbare und letztlich nur hypothetische) Faktoren in der Person für das Verhalten verantwortlich macht. Wer die Ursache für das Verhalten in der Person sieht, neigt dazu, auch die Schuld für unangemessenes Verhalten in der Person zu sehen. Die Psychologie hat dafür sogar einen Begriff entwickelt, den „fundamentalen Attributionsfehler“ [24]. Dieser Fehler ist vielfach untersucht worden und tritt mit großer Zuverlässigkeit auf: Wir neigen dazu, die Ursache unseres eigenen Verhaltens in den Umständen und die Ursache des Verhaltens anderer in deren Person zu sehen. Der fundamentale Attributionsfehler ist die Grundlage unserer moralischen (die Person ist böse), charakterlichen (die Person ist faul) oder psychologischen (die Person ist verrückt) Urteile. Durch diese Urteile begründen wir, warum wir Men-

schen so behandeln, wie wir sie behandeln. In der Regel behandeln wir Menschen, die sich nicht so verhalten, wie wir es gerne hätten, in aversiver Art und Weise.

Der Glaube, dass das Böse nicht im Verhalten oder den Umständen, unter denen es auftritt, liegt, sondern in irgendeinem Merkmal der Person, ist weit verbreitet. Die Sichtweise der Umstände ist eine humane und mitfühlende Alternative zu der schuldorientierten Sichtweise auf Problemverhalten. Schon B. F. Skinner, der die wissenschaftliche Disziplin der Verhaltensanalyse wesentlich prägte, hat diese Sichtweise sehr vehement vertreten. In seinem Buch „Jenseits von Freiheit und Würde“ [25] wendet er diese Sichtweise auf positive, erwünschte Verhaltensweisen an und legt dar, dass wir die Welt nicht dadurch zu einem besseren Ort machen, indem wir noble Worte im Munde führen und allgemeine Forderungen nach mehr „Freiheit und Würde“ aufstellen. Die Welt wird dadurch besser, indem wir die Bedingungen, unter denen wir alle uns auf dieser Welt verhalten, verändern. Skinners Buch löste heftige Kritik aus, größtenteils, weil die Kritiker nur den Titel, aber nicht den Inhalt gelesen hatten. Skinner wäre, so Friman [23], erfolgreicher gewesen, hätte er die Sichtweise der Umstände auf problematisches Verhalten angewendet und sein Buch „Jenseits von Schuld und Strafe“ genannt.

Unglücklicherweise hat die Sichtweise der Umstände nur wenige Anhänger, verglichen mit den Anhängern der Alternative (der schuldorientierten Sichtweise). Milliarden von Menschen hängen der Schuldperspektive an, wie man z. B. an unserem Strafrechtssystem erkennen kann, welches vor allem auf aversive Maßnahmen (wie

Freiheitsstrafen) setzt. Politikerinnen und Politiker setzen darauf, anderen Schuld zu geben, um an die Macht zu kommen und an der Macht zu bleiben. Die Schuldperspektive ist kurzfristig für denjenigen, der sie einnimmt, erfolgreich: Man hat schnell eine scheinbare Lösung für das Problem gefunden, wenn man jemanden die Schuld gibt. Langfristig aber erreicht man wenig, wenn man nicht herausfindet, warum sich die Person so verhalten hat, wie sie es tat und was man tun kann, damit sie sich in Zukunft anders verhält.

Die Sichtweise der Umstände einzunehmen, erfordert mehr intellektuellen Aufwand, als nur nach einem Schuldigen zu suchen. Sie erfordert, funktionale Zusammenhänge erkennen zu können: Wenn ein Verhalten in einer bestimmten Situation bestimmte Konsequenzen hat, dann erfüllt es für die Person eine Funktion. Interventionen in der verhaltensorientierten Sozialen Arbeit bestehen oft darin, ein anderes, langfristig für die Person und alle anderen Beteiligten nützlicheres Verhalten zu finden, das das problematische Verhalten ersetzt. Dabei muss zunächst analysiert werden, welche Funktion das problematische Verhalten für die Person hat, um daraus Hypothesen abzuleiten, durch welche Umstände ein zielförderliches Verhalten aufgebaut werden kann.

Bei Verhalten von Personen mit nur eingeschränktem Verhaltensrepertoire (z. B. dem Verhalten von Menschen mit geistiger Behinderung) konnte die Sichtweise der Umstände teilweise Anerkennung finden. Aber überwiegend herrscht nach wie vor die Schuldperspektive vor. Sie ist populär, weil sie einfacher an-

Die Sichtweise der Umstände ist eine humane und mitfühlende Alternative zu der schuldorientierten Sichtweise.

zuwenden ist und weil es unmittelbar befriedigend ist, wenn man anderen die Schuld gibt. Wir lernen schon in der frühesten Kindheit, die Schuld an Problemen bei anderen Personen zu sehen und wir lernen, dass Schuld bestraft werden soll. Die Schuldperspektive befriedigt auf einfache Art und Weise unseren Wunsch nach einer ursächlichen Erklärung für ein Problem. Die Schuldperspektive hat einen weiteren scheinbaren Vorteil: Wenn ich anderen die Schuld gebe, vermeide ich, dass der Blick auf mich und meinen Anteil am Problem gerichtet wird. Die Schuldperspektive erlaubt mir, mich moralisch überlegen zu fühlen. Wer die Schuldperspektive einnimmt, wird darin von anderen, insbesondere von Autoritäten, bestärkt. Die meisten Religionen fördern die Schuldperspektive. Man kann auch evolutionäre Wurzeln in der starken Verbreitung der Schuldperspektive sehen. In der Vergangenheit war es besser, schnell einen Schuldigen zu finden und das Problem an diesem fest zu machen, als lange und umständlich nach den wahren Ursachen eines Problems zu suchen.

### 3. Auswirkungen auf das praktische Handeln

Wie aber geht man mit Menschen um, die sich nicht so verhalten, wie sie es sollten, wenn man die Perspektive der Schuld einnimmt? Es ist die alte Mischung aus „Belehrung und Druck“: In der Annahme, dass Menschen nur das Rechte wissen müssen, um das Rechte zu tun, wird belehrt. Oft genügt es auch, jemanden darüber zu informieren, was das erwünschte Verhalten ist, um die Person dahin zu bringen, sich auch tatsächlich so zu verhalten. Wenn Belehrung aber nicht reicht, wird oft Druck ausgeübt. Die Person soll sich so verhalten, wie es als „recht“ angesehen wird, auch wenn sie das nicht will, andernfalls drohen ihr aversive Konsequenzen. Wirkt diese Mischung aus Belehrung und Druck? Gelegentlich tut sie das, doch ist ihr Erfolg oft nicht nachhaltig. Sobald der Druck nachlässt, verfallen die Menschen in ihr altes Verhaltensmuster.

In der verhaltensorientierten Sozialen Arbeit steht am Anfang immer die Analyse der Ursachen des Problemverhaltens. Die Ursachen werden dabei nicht in der Person, sondern in den Umständen des Verhaltens und seiner Lerngeschichte gesucht. Angenommen, Sie stehen an der Supermarktkasse an und beobachten ein Elternpaar, dessen Kind Süßigkeiten haben möchte, die ihm die Eltern aber nicht kaufen wollen. Nachdem es eine Weile gequengelt hat, wirft das Kind sich auf den Boden, strampelt mit den Füßen und schreit. Alle Augen richten sich auf das Kind und seine Eltern. Um der unangenehmen Aufmerksamkeit zu entgehen, kaufen die Eltern dem Kind die Süßigkeiten (oder auch nicht) und verlassen schnell den Laden. Stellt man nun die Frage, warum das Kind so extrem reagiert hat, wird oft vermutet, dass mit dem Kind irgendetwas nicht in Ordnung ist: Vielleicht hat es schlecht geschlafen, vielleicht ist es traumatisiert oder hat gar einen Hirnschaden, usw. Die Sichtweise der Umstände legt eine andere Interpretation nahe: Das Kind zeigt dieses Verhalten, weil das Verhalten eine bestimmte Funktion erfüllt: das Kind lernt (oder hat in der Vergangenheit gelernt), wenn ich ein

bestimmtes Verhalten zeige (mich auf den Boden werfe, strample und schreie) erhalte ich die Süßigkeit. Das Kind verhält sich aber nicht deswegen so, weil es das so geplant hat. Vielmehr ist sein Verhalten das Resultat einer Lerngeschichte: Bei früheren Besuchen im Supermarkt hat es vielleicht nur gequengelt. Irgendwann gingen die Eltern nicht mehr auf das Quengeln ein und erreichten damit ungewollt, dass das Verhalten des Kindes sich nach und nach veränderte. Auf heftigere Ausbrüche des Kindes reagierten sie aber und gaben doch nach. Unfreiwillig formten sie so das extreme Verhalten des Kindes, das uns nun so unverständlich erscheint. Natürlich ist das Kind auch wütend, traurig usw., wenn es sich auf den Boden wirft und schreit. Doch sind diese Gefühle nicht die Ursache, sondern ein Teil des Verhaltens. Sie erklären nicht, warum das Kind schreit und strampelt und sie geben auch keinen Ansatzpunkt, um dem Kind dabei zu helfen, weniger traurig und wütend zu sein. Verhaltensorientierte Interventionen setzen in einem solchen Fall dabei an, das Kind darin zu unterstützen, seine Bedürfnisse anders auszudrücken. Die Eltern sollen zugleich lernen, anders mit dem Kind umzugehen, um nicht weiter unfreiwillig das extreme Verhalten zu fördern. Dabei ist immer das ganze Umfeld und das ganze Verhalten der Person im Blick zu behalten. Das Kind muss vielleicht auch in anderen Bereichen lernen, sich anders zu verhalten und die Eltern müssen lernen, auch in anderen Bereichen anders mit dem Kind umzugehen. Das Beispiel von der Supermarktkasse scheint nur zu Beginn einfach zu sein. In der Realität sind die Umstände komplex und vielschichtig. Dieser Komplexität gerecht zu werden, ist die Herausforderung an eine verhaltensorientierte Sichtweise.

Die Sichtweise der Umstände, wie sie die verhaltensorientierte Soziale Arbeit vertritt, erfordert immer einen Blick auf das ganze System. Verhalten wird nie isoliert betrachtet und Probleme resultieren auch nicht immer aus dem Verhalten einer einzelnen Person. In der Realität verhalten sich viele verschiedene Menschen jeweils aufgrund ihrer jeweiligen Umstände. Dies resultiert oft in Problemen auf einer Makroebene (ein Beispiel hierfür ist etwa die Umweltverschmutzung).

Ein konkretes Beispiel verdeutlicht den verhaltensorientierten Ansatz: An der THWS versuchen Studierende der Sozialen Arbeit im Rahmen des „Weltverbesserungsprojekts“ [26], Menschen dazu zu bewegen, im öffentlichen Raum ein Verhalten zu zeigen, das z.B. umweltfreundlicher ist. So konnten die Studierenden in diesem Projektseminar schon Rauchende vor dem Gebäude der Hochschule dazu motivieren, ihre Zigarettenkippen nicht auf den Boden, sondern in den Ascheimer zu werfen. Kaffeetrinkende wurden dazu animiert, weniger Einwegbecher zu verwenden und Mensagäste (lange vor der Pandemie) dazu gebracht, sich häufiger die Hände zu desinfizieren [27]. Alle Projektideen kamen von den Studierenden selbst, die damit ihre Umwelt ein bisschen besser machen wollten. Manchmal erwies es sich als wirksam, den Zielpersonen (Rauchenden, Kunden, Gästen) nur die notwendigen Informationen zu geben, warum das Verhalten (z.B. Kippen auf den Boden werfen) schädlich ist und was die Vorzüge der Alternative (Kippen in den Ascheimer werfen) sind.

Doch oft stellte sich heraus, dass die Personen, an die die Maßnahmen gerichtet waren, längst wussten, dass das, was sie taten, nicht gut ist. Die Studierenden nahmen daher die Sichtweise der Umstände ein. Die Gründe für das Verhalten wurden also nicht in der Person (den Rauchenden ist die Umwelt egal oder sie sind zu faul, um ihre Kippen umweltgerecht zu entsorgen) gesehen, sondern in den Umständen, unter denen das Verhalten auftrat (z. B., die Rauchenden mussten ihr Gespräch unterbrechen, um die Kippe in den Ascheimer zu werfen). Daran setzten die Maßnahmen an: Das erwünschte Verhalten sollte so leicht wie möglich gemacht werden und es sollte durch soziale Verstärkung (die Rückmeldung, dass die Person das Richtige tut) aufrechterhalten werden. Belehrung und Druck resultieren oft in Gegenkontrolle (**counter-control**) und Reaktanz: Die Rauchenden, die man unverlangt belehrt, wie schädlich ihr Verhalten (die Kippe auf den Boden zu werfen) ist – obwohl sie das schon wissen – werfen die Kippe gewissermaßen aus Trotz „jetzt erst recht“ auf den Boden. Hilft man den Rauchenden dagegen, die richtige Entscheidung zu treffen (indem man bspw. die Ascheimer sichtbar macht) und gibt ihnen dazu positives Feedback, ist die Wahrscheinlichkeit höher, dass sie ihr Verhalten freiwillig und ohne Trotzreaktionen verändern.

## Fazit und Ausblick

Die verhaltensorientierte Soziale Arbeit ist durch drei Grundüberzeugungen gekennzeichnet:

- Die Methoden der empirischen Wissenschaft sollen die Grundlage unserer Entscheidungen sein.
- Der letztliche Zweck der verhaltensorientierten Sozialen Arbeit besteht darin, aus der Welt einen besseren Ort zu machen. Wir wollen die Welt, also die Umstände, unter denen sich Menschen verhalten, so verändern, dass sie weniger von aversiven Ereignissen bestimmt ist.
- Verhaltensorientierte Sozialarbeitende teilen die Sichtweise der Umstände und sind mögliche Quellen dafür, diese Sichtweise in der Gesellschaft zu verbreiten.

Die verhaltensorientierte Soziale Arbeit ist keine stupide „Zuckerchenpraxis“ [28]. Richtig verstanden, wird sie dem Anspruch gerecht, Soziale Arbeit als Menschenrechtsprofession [29] zu verstehen.

## Über den Autor



### Christoph Bördlein

Prof. Dr., ist Professor für Allgemeine und Klinische Psychologie sowie verhaltensorientierte Handlungslehre an der THWS.

Seine Interessens- und Forschungsschwerpunkte liegen in der angewandten Verhaltensanalyse, insbesondere der verhaltensorientierten Gemeinwesenarbeit, der verhaltensorientierten Arbeitssicherheit und dem Einsatz von angewandter Verhaltensanalyse in den Bereichen Sport, Fitness und Gesundheit.

## Literatur:

- [1] Goldiamond, I. (1974): Toward a constructional approach to social problems, in: *Behaviorism*, 2, S. 1–84.
- [2] Rothman, J.; Thyer, B.A. (1984): Behavioral social work in community and organizational settings, in: *Journal of Sociology & Social Welfare*, 11(2), S. 294–326.
- [3] Baer, D.M.; Wolf, M.M.; Risley, T.R. (1968): Some current dimensions of applied behavior analysis, in: *Journal of Applied Behavior Analysis*, 1(1), S. 91–7.
- [4] Skinner, B.F. (1938): *The Behavior of Organisms*, New York.
- [5] Bördlein, C. (2016): *Einführung in die Verhaltensanalyse (behavior analysis)*, Aschaffenburg.
- [6] Heward W.L.; Critchfield T.S.; Reed D.D.; Detrich, R.; Kimball, J.W. (2022): ABA from A to Z: Behavior science applied to 350 domains of socially significant behavior, in: *Perspectives on Behavior Science*, 45(2), S. 327–59.
- [7] Cooper J.O.; Heron T.E.; Heward, W.L. (2020): *Applied behavior analysis*, Hoboken, New Jersey.
- [8] Binder, C.; Watkins, C.L. (1990): Precision teaching and direct instruction. Measurably superior instructional technology in schools, in: *Performance Improvement Quarterly*, 3(4), S. 74–96.
- [9] Bördlein, C. (2022): *Verhaltensorientierte Arbeitssicherheit - Behavior Based Safety (BBS)*, Berlin.
- [10] Bördlein, C.; Richling, S.M.; Seniuk, H. (2021): Editorial: An introduction to the special section on international perspectives on cultural and social issues, in: *Behavior and Social Issues*, 30(1), S. 276–279.
- [11] Blanz, M.; Como-Zipfel, F.; Schermer, F.J. (2013): *Verhaltensorientierte soziale Arbeit. Grundlagen, Methoden, Handlungsfelder*, Stuttgart.
- [12] Thyer, B.A. (1987): Behavioral social work, in: *The Behavior Therapist*, 10(6), S. 131–134.
- [13] Gambrill, E. (1995): Behavioral social work, in: *Research on Social Work Practice*, 5(4), S. 460–84.
- [14] Vereinte Nationen (1948), *Allgemeine Erklärung der Menschenrechte*, New York.
- [15] Dillenburger, K.; Godina L.; Burton, M. (1997): Training in behavioral social work, in: *Research on Social Work Practice*, 7(1), S. 70–78.
- [16] Mattaini, M.A. (1993): Behavior analysis and community practice: A review, in: *Research on Social Work Practice*, 3(4), S. 420–447.
- [17] Gray, M.; Joy, E.; Plath, D.; Webb, S.A. (2013): Implementing evidence-based practice: A review of the empirical research literature, in: *Research on Social Work Practice*, 23(2), S. 157–166.
- [18] Panos P.T.; Jackson, J.W.; Hasan, O.; Panos, A. (2014): Meta-analysis and systematic review assessing the efficacy of dialectical behavior therapy (DBT), in: *Research on Social Work Practice*, 24(2), S. 213–223.
- [19] Barlow J.; Coren, E. (2017): The effectiveness of parenting programs, in: *Research on Social Work Practice*, 28(1), S. 99–102.
- [20] Lehmann, D.C.; Bördlein C. (2020): A systematic review of culturally adapted behavioral activation treatments for depression, in: *Research on Social Work Practice*, 30(6), S. 688–702.
- [21] Lee, E.; Kourgiantakis, T.; Hu, R.; Greenblatt, A.; Logan, J. (2022): Pedagogical methods of teaching social justice in social work: A scoping review, in: *Research on Social Work Practice*, 32(7), S. 762–783.
- [22] Thyer, B.A. (2015): A bibliography of randomized controlled experiments in social work (1949–2013): *Solvitur ambulando*, in: *Research on Social Work Practice*, 25(7), S. 753–793.
- [23] Friman, P.C. (2021): There is no such thing as a bad boy: The circumstances view of problem behavior, in: *Journal of Applied Behavior Analysis*, 54(2), S. 636–653.
- [24] Nisbett, R.E.; Ross, L. (1980): *Human inference. Strategies and shortcomings of social judgement*, Englewood Cliffs, NJ.
- [25] Skinner, B.F. (1971): *Beyond Freedom and Dignity*, New York.
- [26] Bördlein, C. (2018): Student-directed behavioral community interventions in social work education, in: *Research on Social Work Practice*, 28(6), S. 731–741.
- [27] Bördlein, C. (2020): Promoting hand sanitizer use in a University cafeteria, in: *Behavior and Social Issues*, 29(1), S. 255–263.
- [28] Löbmann, R.; Como-Zipfel, F. (2012): Verhaltensorientierte Soziale Arbeit: „Zückerchenpraxis“ oder Zukunftsmodell?, in: *TUP - Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit*, 63(3), S. 230–238.
- [29] Aner, K.; Scherr A. (2020): Soziale Arbeit – eine Menschenrechtsprofession?, in: *Sozial Extra*, 44(6), S. 326–327.